

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26, und übrige Zweiggeschäfte

Um ein neues Steuergesetz

zur Einsendung eines Arbeiters in die „Tribüne der freien Meinung“

Wir befassen uns im Nachstehenden mit der unseren Lesern bereits bekannten Einsendung vom 27. November 1956 in unserem Blatte. — Wenn man den Art. 24 Abs. 1 unserer Verfassung liest, dann muß man den kritischen Ausführungen jenes Einsenders zustimmen, er lautet nämlich wie folgt: „Der Staat sorgt im Wege der erlassender Gesetze für eine gerechte Besteuerung unter Freilassung eines Existenzminimums und mit stärkerer Heranziehung höherer Vermögen oder Einkommen“.

Was dem betr. Arbeiter aber besonders Anlaß zur Kritik gab, waren Ausführungen in der „Spalte der Arbeiter“ im „Liechtensteiner Vaterland“, die bezüglich des neuen Steuergesetzes wie folgt lauteten: „... denn das neue Steuergesetz, auch wenn es einmal in Jahren kommen sollte, bringt den mittleren Einkommen eines Familienvaters keine Erleichterung. Daß „die weiter oben“ mehr bezahlen, hilft nur dem Staat, aber nicht der Familie.“ Eine solche voreilige Interpretation eines neuen Gesetzes und insbesondere die Wendung „wenn es einmal in Jahren kommen sollte“, konnte nur Verwirrung u. Verärgerung stiften und es ist begreiflich, daß er seiner Unzufriedenheit Ausdruck gab und klaren Aufschluß verlangte. Interessant ist, daß sich in der Zwischenzeit der Verfasser der „Spalte des Arbeiters“ nicht zum Wort meldete, denn er mußte ja wissen, was für Gründe er hatte, um in diesem Sinne zu schreiben. — Aber das nur so nebenbei. — Der Einsender will ja wissen, ob jene Ausführungen zutreffen. Glücklicherweise kann man mit einem klaren Nein antworten, denn der Entwurf eines neuen Steuergesetzes liegt bereits im Landtag vor und die Wahl einer Studienkommission für die Prüfung dieser Gesetzesvorlage beschaffte den Landtag bereits. (Wir verweisen im übrigen auf unseren Bericht über die letzte Landtagssitzung). Daraus dürfte klar hervorgehen, „was sich in Sachen Steuergesetz gegenwärtig ereignet.“

Schließlich aber möchte der Einsender aber noch etwas sehr Wichtiges wissen. Nämlich ob man tatsächlich eine Vorlage vertreten will, die „dem mittleren Einkommen eines Familienvaters keine Erleichterung“ bringt. Und ob tatsächlich der Staat darauf ausgeht, sich vermehrte Einnahmen zu verschaffen. — Natürlich ist das Unsinn. Im Gegenteil! Wir sind grundsätzlich der Auffassung, daß ein neues Steuergesetz nur dann einen Sinn hat, wenn es besonders auf den Schutz der Familien mit kleinerem Einkommen hinzielt. Das muß sogar Grundprinzip sein. Im weiteren werden wir die Auffassung vertreten, daß es beim neuen Steuergesetz nicht darum gehen kann, dem Staat vermehrte Einnahmen zu verschaffen, sondern daß es in erster Linie darum geht, eine gerechte Lastenverteilung zu erreichen. Die Finanzlage unseres Landes ist glücklicherweise und dank der guten Finanzverwaltung so, daß es vorläufig nicht auf vermehrte Einnahmen angewiesen ist.

Was heißt nun gerechte Lastenverteilung? Das heißt nichts anderes, als daß es im Gebäude der Steuerträger zu gewissen Ausnivellierungen kommen soll. Daran wird sich niemand stoßen. Wer könnte es denn gutheißen, daß z. B. bei uns der Arbeiter, der Kleinbauer, der Handwerker und manche Kleingewerbler hinsichtlich den Steuerlasten verhältnismäßig schlechter gestellt sind, als z. B. in vielen Kantonen der Schweiz. Insbesondere sind sie schlechter gestellt, wenn die Steuerzahler aus diesen Gruppen eine Familie zu ernähren haben. In dieser Hinsicht muß ein neues Steuergesetz Wandel schaffen. Um das zu erreichen, muß das Existenzminimum erhöht werden und im weiteren muß die Aenderung der Progressionsskala zugunsten der kleineren Einkommen geändert werden. Die hieraus entstehenden Einnahmenverluste sollen Mehreinnahmen aus der höheren Besteuerung hoher und höchster Einkommen ausgleichen. Dabei wird

eine gerechtere Erfassung verschiedener Einkommen in die Wege geleitet werden müssen.

Ein neues Steuergesetz auf dieser Basis wird aber ein anderes Problem noch viel brennender und zwingender machen, nämlich einen Finanzausgleich für die finanzschwachen Gemeinden. Um es ganz klar auszudrücken: Ein neues Steuergesetz auf der Basis der vorangegangenen Ausführungen würde die bisher finanzschwachen Gemeinden (mit wenig Steuererträgen) noch ärmer und die bisher finanzstarken Gemeinden noch stärker machen. Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns die von den Abgeordneten Franz Kind und Ernst Büchel in der Landtagssitzung vom 21. Dezember 1954 eingereichte Interpellation erneut vor Augen halten, die einleitend feststellte: „Es ist unbestritten, daß die Finanzkraft unserer elf Gemeinden sehr stark von einander abweicht. Ebenso unbestritten ist aber auch, daß einige Gemeinden des Landes mangels finanzieller Mittel die nötigen Aufgaben kaum mehr erfüllen können, ein Zustand, der behoben werden muß. Ein gewisser Finanzausgleich muß daher gefunden werden.“ Bekanntlich veranlaßte diese Interpellation Herrn Regierungsrat Frick zu einer umfassenden Stellungnahme, die das ganze Steuerproblem grundlegend behandelte. In dieser Interpellationsbeantwortung sind brauchbare Vorschläge für die Lösung dieses dringenden Problems gemacht worden, die ebenfalls mit dem neuen Steuergesetz koordinierend durchberaten werden müssen, wenn es zu einer befriedigenden Lösung kommen soll.

Abschließend noch einige allgemeine Bemerkungen. Nicht nur bei uns, sondern auch anderswo, begegnen die Bürger meist der Einführung eines neuen Steuergesetzes mit einem bestimmten Mißtrauen. Dieses Mißtrauen liegt in der Vermutung begründet, daß sich der Staat

damit auf geraden oder auf Umwegen höhere Einnahmen sichern will. Natürlich fehlt es auch nicht an solchen, die aus rein politischen Gründen dieses Mißtrauen schüren, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Gerade deshalb war es uns sehr willkommen, daß wir zu einer klaren Stellungnahme hinsichtlich eines neuen Steuergesetzes aufgefordert wurden. Die klare Stellungnahme soll aber noch etwas anderes bewirken. Sie soll dartun, wie wichtig und notwendig die Revision des alten Steuergesetzes geworden ist. Durch die wirtschaftliche Entwicklung wurde es überholt. Landtag und Regierung sind sich dessen bewußt. Daß für die Beratung des ganzen Fragenkomplexes eine Studienkommission eingesetzt wird, erachten wir als notwendig. Denn bei einer solch wichtigen Aufgabe soll das Mitspracherecht aller zum Voraus gesichert werden.

Schließlich wird das Volk selbst darüber befinden, ob es einem ausgearbeiteten Gesetzesentwurf seine Zustimmung geben will oder nicht. Man lasse sich daher heute von niemand ins Bockshorn jagen, bevor die Fragen gesamt-haft oder im detail diskutiert werden. Die Behauptung, man wolle die Bauern auf Kosten der Arbeiter oder das Gewerbe auf Kosten der freien Berufe höher besteuern, ist bewußt irreführend. Auch der Verfasser der „Spalte des Arbeiters“ war auf dem Holzweg, als er am 17. November 1956 schrieb: „denn das neue Steuergesetz, auch wenn es einmal in Jahren (!) kommen sollte, bringt den mittleren Einkommen eines Familienvaters keine Erleichterung (!). Daß „die weiter oben“ mehr bezahlen, hilft nur dem Staat, aber nicht der Familie!“

Diese Befürchtungen sind sicher unbegründet, denn für ein solches Steuergesetz würden sich alle Familienväter, ob Arbeiter, Bauer, Handwerker oder Gewerbler bedanken. Sie würden es mit Recht bachab schicken!

Soweit unsere Stellungnahme auf die vorerwähnte Einsendung.

Ungarn kämpft für das christliche Abendland

Zum Gedenkabend in Balzers

„Unrecht und Gewalt vergreift sich an Schuldlosen ...“ beteten die Gläubigen am Sonntagabend bei der Gedenkabend in der Kirche. Dieser Gedanke — ja diese für uns heute noch nicht in allen Konsequenzen erfaßte Tatsache — pflanzte sich auf den vom Lyzeum Gutenberg veranstalteten Gedenkabend an das leidende Ungarn fort. Der Gemeindehausaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Ehrengäste aus dem Fürstenhaus S. D. Prinz Heinrich, Prinz Emanuel und Prinz Hans mit einigen gegenwärtig in unserem Lande weilenden, geflüchteten ungarischen Studenten erschienen.

HH. Rektor Dr. Schweizer sprach ein kurzes Eröffnungswort. In diesem Winter könne auch bei uns Frohsinn nicht aufkommen, da Völker in unserer Nähe um die Freiheit ringen. Diese Gedenkstunde soll uns aufrütteln, daß wir dieses Volk und seinen Kampf nicht vergessen. Dann sprach Schiller durch den Studenten Josef Meier: „Der Mensch ist frei geschaffen ...“. Lichtbilder führten uns in das von Natur aus reiche Ungarnland mit seinen Ebenen, seiner Puszta, seinen Agrar- und Industrie-problemen und seiner Kultur. Im zweiten Teil wurden die Zuhörer in das Grauen des Freiheitskampfes, in diese furchtbare Tragödie eines nur auf sich selbst gestellten Volkes eingeführt — über allem leuchtete das Bild des ungarischen Freiheitshelden und Dichters Alexander Petöfi. Den sehr interessanten Kommentar sprach der Student Alfons Bauer vollständig frei.

In Ungarns Kampf um die Freiheit führte weiter Meinrad Gemperli mit einem zündenden — jedoch sehr objektiv bleibenden

Kurzvortrag. Er sprach von der Angst, dem Hunger und dem Tod, die dieses arme Land so sehr bedrängen — doch größer als all dies sei das Wissen nicht frei zu sein. Er schilderte dann wie die Russen ohne eigentliche Schuld Ungarns in diesem Lande langsam zur Macht kommen konnten — sie boten dem armen Land zuerst Geld, Brot, Maschinen, Arbeit in Industrie etc. — dann begann die Infiltrierung — Kampf gegen die Religion — Beseitigung der regimefeindlichen Leute — Geheimpolizei und Terror. Doch in Ungarns Seele brannte der Freiheitswille, und wenn man heute meinen könnte, das Opfer sei scheinbar vergebens — so wird Ungarn, auch wenn es weiterhin gekniet würde — einmal frei werden — und vergessen wir nicht: Ungarn kämpft für das christliche Abendland.

Ein unvergeßlicher Höhepunkt waren die zu einer Gedichtfolge zusammengestellten fünf Gedichte Petöfis, der die Schönheit des Landes besingt und mit den feurigen Worten des jungen Freiheitshelden den Kampf um die Freiheit ausdrückt. Petöfi lebte Mitte des letzten Jahrhunderts und starb als 26-jähriger nach einem reichen dichterischen Schaffen im Freiheitskampf gegen Rußland. Nicht umsonst ist er in den heutigen Kämpfen Ungarns das Symbol des Freiheitswillens. Zum guten Eindruck trug viel der ausgezeichnete Vortrag der fünf Studenten bei.

Horst Brenner skizzierte darauf in glänzender Rhetorik kurz das Entstehen und das Wesen des Kommunismus. Beginnend mit der Idee von Marx über die Verwirklichung derselben durch Lenin in der Form des Bolschewismus in Rußland zu Stalin

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Ein voreiliges Urteil

In der letzten Einsendung unter dieser Rubrik wurde mit dem Thema „Ungarn und Aegypten“ die weltpolitische Lage gestreift und dabei ein Standpunkt vertreten, der unbedingt der Korrektur bedarf. Natürlich sei zum voraus festgestellt, daß ich den Standpunkt des Einsenders hinsichtlich der Haltung der westlichen Welt gegenüber Ungarn voll und ganz teile. Aber nicht auf Kosten von Aegypten! — Denn dort griffen England und Frankreich mit Recht ein, und zwar für uns alle! Wer das nicht glauben will, der muß nur der nackten Tatsache ins Auge blicken. Ein Glück, daß man dort nicht den Aegyptern, sondern den Russen in erster Linie zuvor kam, denn sonst würde es heute schon nicht mehr nur mit einem Sonntagsfahrverbot zur Brennstoffspargung abgehen. Nur wer oberflächlich urteilt, kann übersehen, daß Rußland ganz Europa das Blut der Wirtschaft, nämlich das Öl, entziehen wollte. Mit der Ausschaltung der Motoren in Europa hätten die Machthaber in Moskau ihr Ziel endgültig erreicht. Das sollte heute jedem einleuchten. Ein bekannter amerikanischer Journalist schrieb: „England und Frankreich werden trotz allem später noch recht bekommen!“ Dieser Journalist stand als Berichterstatter im Nahen Osten, als er das schrieb und er wußte es sicher besser als wir alle, ehe er diese Worte formulierte. Soweit zum Kapitel Aegypten. Was Ungarn anbetrifft, so muß es jeden rechtenden Menschen ins Herz treffen, was dieses Heldenvolk zu erdulden hat. Aber Hand aufs Herz! — Ein Eingreifen des Westens in Ungarn hätte dieses Land zum Kriegsschauplatz gewaltiger Mächte gemacht und in dieser Hölle wäre das ganze ungarische Volk untergegangen! — Man soll das nicht als plausible Ausrede des Westens gelten lassen! Gewiß nicht! Damit wird auch nicht die erbärmliche Haltung des ganzen Westens bis zum Pazifik entschuldigt. Die vereinten Kräfte hätten wissen müssen, daß die Kommunisten im gegenwärtigen Zeitpunkt einen Weltkrieg zu fürchten haben und ein klares Ultimatum hätte Wunder gewirkt. Im Kreml blüfte man mit satanischer Schlaueit. Das ist alles! — Nicht nur die Engländer, die Franzosen, oder die Amerikaner müssen anders werden, sondern auch wir, und dann erst können wir über andere urteilen. Solange wir es angesichts der ungarischen Tragödie noch fertig bringen zur Tagesordnung überzugehen, als ob nichts gewesen wäre, solange können wir auch nicht erwarten, daß sich jene für uns aufopfern, denen das Leben ebenso lebenswert ist wie uns. Ich bin überzeugt, daß Ungarn den Westen wachgerufen hat, wenn es auch traurig ist, daß es dieses gewaltigen Opfers bedurfte. Die Machthaber im Kreml wußten von diesem Alarm. Deshalb wollten sie im gleichen Zug die Hauptarterien unserer wirtschaftlichen Kraft (und diese entscheidet in diesem gewaltigen Ringen schließlich mit) abwürgen. Daß ihnen das nicht gelang, das wird auch im gegebenen Zeitpunkt jenes Volk retten, dessen Blut zum Himmel schreit und dessen furchtbarer Notschrei nötig war, um den Westen und damit auch uns zu wecken! — und zu retten!

Ein Beobachter.

bis heute. Er skizzierte treffend die «Diktatur des Proletariats» mit dem Kampfruf «Wacht auf, Verfluchte dieser Erde», die die Weltrevolution will, den Wert des Einzelnen nur im Kollektiv sieht, wo der Einzelmensch nur gilt, solange er der Gemeinschaft dient und der Dialektik des Materia-